

**„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.“
(Heb 13,14)**

Wo stehen wir?

Zwischen dem Wort, von dem wir kommen, und dem Reich, dessen Werden nicht unser Tun sein wird, lässt sich unser Auftrag in fünf Handlungsfeldern beschreiben: Verkündigung, Diakonie, Bildung, Seelsorge und Mission. Den darin enthaltenen Aufgaben gehen wir in der Absicht nach, in Mitmenschen unsere Nächsten zu erkennen und mit ihnen das Evangelium zu teilen. Wir streben danach, nah bei den Menschen zu sein, in ihrem Alltag, in ihren Fragen und Anfechtungen, die, weil wir Zeitgenossen und Zeitgenossinnen sind, auch immer unser Alltag, unsere Fragen und unsere Anfechtungen sind. Kirche mit und für Menschen sein, heißt Kirche in der Welt sein, heißt Teil der Gesellschaft sein.

Phänomene wie „Beschleunigung“, „Mediatisierung“, und „Singularisierung“ führen zu einer „Metamorphose der Welt“ und dieser Gesellschaft. Gleichzeitig rückt ‚die Welt‘ ganz nah an uns heran. Ihre Veränderung beunruhigt uns als Einzelne und fordert uns heraus als Viele: Der Begriff „Anthropozän“ deutet an, dass die Rolle des Menschen in der Welt neu bestimmt werden muss. Darüber hinaus stellen der Klimawandel und seine geopolitischen Folgen eine Herausforderung von ungeahntem Ausmaß dar. In dieser Situation, in der die Regeln und Normen der „nächsten Gesellschaft“ schon Geltung beanspruchen und gleichzeitig die „alte Gesellschaft“ noch wirkt, erlebt auch unsere Kirche eine Phase der Transformation.

Wohin sich die Gesellschaft entwickelt, können wir im Moment nur spekulieren. Jedes Kirchenbild, das wir in dergestalt fluiden Zeiten entwerfen, kann nur den Charakter von

Vorläufigkeit haben, muss in sich die Fähigkeit zum Nachjustieren tragen und bleibt naturgemäß Gegenstand von Diskurs.

Wie geht es von hier aus weiter?

Suchend. Miteinander. Im lebendigen Austausch und Gespräch, das die eigenen Ideen und Vorstellungen in Dialog bringt mit den Meinungen anderer. Wir setzen nicht ein Kirchenbild, sondern sind uns bewusst, dass wir es im Prozess immer neu entwickeln und uns seiner vergewissern, um dann im Hören aufeinander und Gespräch miteinander Bilder, Wege und Lösungen zu finden, die gemeinsam getragen werden können. Wir werden im Austausch erspüren müssen, was zu uns passt. Wir werden ausprobieren und aushalten müssen, wenn wir uns irren. Wir werden akzeptieren lernen, dass unsere Entscheidungen nicht notwendig für die Ewigkeit taugen. Veränderung ist keine einmal zu bewältigende Aufgabe, sie ist integrales Moment unseres Kirche-Seins. Und sie orientiert sich an Gottes Wort und an einer Welt, von der wir ein Teil sind. Deshalb werden wir uns in Spannungsfeldern bewegen: Wie lässt sich Gemeinschaft in Achtung vor Diversität leben? Welche Aspekte von Digitalität müssen wir uns aneignen und wo geht es um kritisches Hinterfragen? Wo ziehen wir die Grenze zwischen Freiheit und Beliebigkeit, zwischen Selbstbestimmung und Verantwortung? Gleichzeitig werden wir uns selbst immer wieder hinterfragen und von anderen anfragen lassen müssen: Welche unserer Traditionen haben sich de facto überlebt, wo bleiben wir uns selbst und anderen etwas schuldig, wo haben wir zu schnell die Antwort, ohne ernsthaft auf die Fragen zu hören? In der Nachfolge eines Jesus Christus, dem andere viel bedeutet haben, leben wir nicht von fertigen, immer gültigen Antworten, sondern von der Herausforderung, in die gesellschaftlichen Lebenswirklichkeiten hinein die angemessenen Fragen zu stellen. An andere. Und damit auch an uns.

Und was heißt das für unseren Priorisierungsprozess?

Wir werden damit rechnen müssen, eingespurte Denkmuster zu verlassen, Denkroutinen zu verändern und neue Denkweisen zu wagen. Die Qualität unseres Prozesses wird sich nicht daran zeigen, dass wir vorschnell Räume definieren und damit einengen, sondern

dass wir zunächst Räume öffnen. Diese Räume verstehen sich wahrhaft offen und vielstimmig und bereit zum Dialog, weil unser Glaube so ist. Die Struktur des Prozesses, der vom transparenten Austausch zwischen den Facharbeitsgruppen und den Resonanzräumen, von der Expertise aus Mitgliederrat und wissenschaftlichem Beirat, von externen Erkenntnissen und internen Perspektiven lebt, gewährleistet das Ausloten des Raumes, in dem wir uns bewegen, und gleichzeitig angemessene Verständigung auf agil-stabile Entscheidungen, die uns im Raum positionieren. Nicht für die Ewigkeit, aber in Verantwortung vor nächsten Generationen. Und vor Gott.

Es gibt kein Patenzrezept und keinen Königsweg, um der Zukunft zu begegnen. Wir sind: Suchende, Tastende, Fragende auf der Spur und in der Spur Gottes. Gemeinsam mit anderen auf dem Weg. Im Bewusstsein, dass wir „Kirche auf dem Weg“ sind. In aller Vorläufigkeit unseres Tuns ist es doch gerade das Wort von Ewigkeit zu Ewigkeit, aus dem wir Kraft schöpfen, das uns Mut schenkt und Richtung gibt. Wir haben hier keine bleibende Stadt, und die zukünftige müssen wir nicht alleine finden, sondern gemeinsam und im Vertrauen auf Gott, der mit uns durch die Geschichte geht.

Räume öffnen: Mitgliederrat

Das Kommunikationsformat des *Mitgliederrates* setzt bei der „Singularisierung“ an und blickt auf die Biographien der Menschen. Denn diese stehen heute vor der Herausforderung, dass es für die Biographiemuster der Menschen keine Standards mehr gibt. Im Zentrum des Mitgliederrates steht daher der Versuch, Menschen persönlich anzusprechen und ihnen Raum zu geben, miteinander über ihre besonderen Lebensgeschichten im Allgemeinen und ihren Glauben im Speziellen ins Gespräch zu kommen. Beim Format des Mitgliederrates werden Menschen von der Kirche dazu eingeladen, ihre Lebensgeschichte zu erzählen und im Rahmen dieser Erzählung auch ihre persönlichen und individuellen Erfahrungen mit Religion und Kirche zu teilen. Wir fragen damit nicht nach Meinungen oder Einstellungen zum Thema Religion und Kirche. Vielmehr interessieren uns Erlebnisse, Erfahrungen und das Prägende in Bezug auf Religion und Kirche. Die vielfältigen Formen der Art und Weise, wie die Kirche in das religiöse und gesellschaftliche Leben über die je eigenen Lebensgeschichten der Menschen verwoben ist, kommt so in den Blick.

Indem wir Mitglieder im Mitgliederrat dazu einladen, über ihre eigene Lebensgeschichte zu erzählen, eröffnen wir die Möglichkeit, mit anderen ins Gespräch zu kommen. Die Methode, die wir dafür wählen, ist das „Story Telling“. Im Erzählen öffnet sich der Zugang zu eigenen Erfahrungen mit Religion und Kirche. Es öffnet sich aber auch die Möglichkeit für andere, daran anzudocken und die eigenen Erlebnisse zu schildern. Wo man Kirche als nah erfahren hat, wo man sich ihre Nähe wünschte, wo man sie distanzlos erlebte, all das lässt sich erzählen, subjektiv und aus der eigenen Lebensgeschichte heraus. Die Relevanz, die der Kirche im Leben der Menschen zukommt, wird so auf differenzierte Weise sichtbar.

Es gilt dann, aus den verschiedenen Erzählungen jene Impulse herauszuarbeiten, die die Synode bei ihren Entscheidungen unterstützen können.

Das Ziel besteht darin, eine Landschaftsskizze, eine Art Topographie von Religion und Kirche im Leben der Menschen zu erhalten. Diese Skizze zeigt, wo Kirche im Leben der Menschen verortet ist und welche Gestaltungsräume sich für ihr zukünftiges Handeln im Sinne einer menschnahe Kirche bieten. Wir öffnen hier zunächst den Raum für zufällig ausgewählte Mitglieder unserer Landeskirche und laden sie ein zu erzählen. Die Synode wiederum ist eingeladen, diesen Erzählungen zuzuhören und dann die darin zum Ausdruck gebrachten Einsichten und Erfahrungen in ihre Entscheidungen mit einbeziehen.

Räume öffnen: Wissenschaftlicher Beirat

Der *wissenschaftliche Beirat* dient uns als Resonanzraum. Von dort erhalten die einzelnen mit Priorisierungsmaßnahmen und Fragen des Strukturwandels befassten landeskirchlichen Arbeitsgruppen, aber auch die Synode insgesamt wissenschaftlich fundierte Rückmeldungen, Impulse, Anfragen und Anregungen. Diese Begleitresonanz hilft uns zu verstehen, in welchen Traditionen die verschiedenen Vorschläge stehen, in welchen gesellschaftsstrukturellen Kontexten sie verortet sind und wie sie in Bezug auf gegenwärtige allgemein- sowie religionskulturelle Formationen einzuordnen sind. Leitend für die Arbeit des wissenschaftlichen Beirats ist die Frage, wie sich Kirche in den nach den notwendigen Einsparungen neu zu schaffenden Praxisformen und

Organisationsstrukturen so verwirklichen lässt, dass sie Kirche im Leben der Menschen sein kann. Gleichzeitig unterstützt die wissenschaftliche Perspektive auf den Prozess uns als Landeskirche zu verstehen, wie sich Kirche durch den Prozess verwirklicht. Die wissenschaftliche Begleitung soll letztlich ein möglichst hohes Maß an Bewusstsein in den Prozess des Strukturwandels einbringen.

Die Unterstützung des wissenschaftlichen Beirats zum besseren Selbst-Verständnis soll auf allen Ebenen des Priorisierungsprozesses orientiert am jeweiligen Reflexions- und Resonanzbedarf der für den Priorisierungsprozess verantwortlichen Akteurinnen und Akteure bedarfsorientiert zur Verfügung stehen. Um das zu gewährleisten, steht jedes Mitglied des wissenschaftlichen Beirates mit einer bestimmten Fachgruppe im Kontakt und bringt fach- und gegenstandsspezifische Gedanken, Reflexionen und Einsichten in den Resonanzraum der Fachgruppe ein. Der wissenschaftliche Beirat wird schließlich die im Rahmen der Begleitung der einzelnen Fachgruppen gewonnenen Einsichten und Kernüberlegungen in einer Gesamtschau zusammenspielen und diese in einen Gesamtresonanzraum einbringen. Die fachgruppenübergreifende Perspektive in einem Gesamtresonanzraum soll verstehen helfen, was sich theologisch über die „nächste“ Kirche, deren Form und Struktur der Priorisierungsprozess herausarbeitet, sagen lässt.

Wir öffnen einen Raum, für den acht junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Bereich Praktische Theologie angefragt sind, um durch ihre Unterstützung noch einmal tiefergehender den Prozess und die anstehenden Veränderungen zu reflektieren.

Räume öffnen: Zukunftsvision

„Was willst du, dass ich dir tun soll?“ (Mk 10,51) Markus legt Jesus diese Worte in den Mund, als er die Geschichte von der Heilung eines Blinden erzählt. Als Landeskirche reflektieren wir dieses Bibelwort und fragen: Was brauchen wir heute? Welche Formen dienen uns heute dazu unseren Glauben stimmig zu leben? Wie gelingt Glauben in einer Welt im Wandel? Die Strukturveränderungen die uns heute beschäftigen, wirken jedoch nicht nur in die Gegenwart, sondern sie gestalten die Zukunft unserer Landeskirche. Im Horizont unserer Kriterien stellt sich dann die Frage: Was brauchen Menschen, was suchen Glaubende im Jahr 2035 von uns als Kirche? Dabei unterstützt uns die Firma Sommerrust,

die uns unter Einsatz von KI den zukünftigen Möglichkeitsraum so breit wie möglich zu erforschen und pointiert zu beschreiben hilft. Dazu entwirft sie unterschiedliche, qualitative Zukunftsszenarien zum Thema „Glaube & Religion im Jahr 2035“, in denen das komplexe Zusammenwirken von Trends und Unsicherheiten greifbarer wird.

Die Szenarien können uns helfen wahrzunehmen, wo wir heute Chancen noch nicht nutzen, welche Trends uns als Kirche vielleicht überflüssig machen könnten, wie die Bedürfnisse unsere künftigen Mitglieder aussehen und damit eben auch, was genau wir heute tun könnten. Das Ziel dieser Bemühung besteht darin, neue Perspektiven auf uns als Kirche zu gewinnen und uns zu befähigen, proaktiv unsere Zukunft zu gestalten.

Räume öffnen und ins Gespräch kommen

Die hier skizzierten Räume sind kein Selbstzweck. Sie dienen der Synode und damit der Landeskirche um im Lichte des Gottvertrauens einen differenzierten Diskurs über Kirche und Glaube unter aktuellen Bedingungen zu führen. Dies ist notwendig, weil wir in einer Zeit gesellschaftlicher Veränderung leben. Indem wir ins Gespräch kommen mit dem Mitgliederrat, dem wissenschaftlichen Beirat und den Zukunftsvisionen sind wir auf dem Weg. Suchen, tasten und fragen nach den Strukturen und Formen in denen sich unser Glaube so verwirklicht, dass er auch in einer „nächsten Gesellschaft“ den Menschen dient und Gottes Zusage hörbar in die Welt trägt. Wir öffnen Gesprächsräume, weil wir einen lebendigen Austausch anstreben. Wir wollen viele und unterschiedliche Stimmen hören, weil das Haus unseres „Vaters [...] viele Wohnung“ (Joh 14,2) hat. Das Ziel all dieser Bemühung besteht darin, dass wir menschen- und lebensnah Kirche sind. Menschen- und lebensnah Kirche sein, heißt auch weithin vertrauen wollen auf das Wort, auf die Zusage, die in Christus lebendig wurde. Menschen- und lebensnah Kirche sein, heißt auch weiterhin das Evangelium teilen, die Frohe Botschaft leben und zuversichtlich hoffen, dass wir auch in und nach all den anstehenden Veränderungen begleitet sind durch den, der Anfang und Ende ist.